

Sozialpolitische Wochenblauderei. Die Heerschau der Toten.

Täglich, wenn ich vormittags zur Arbeit ging, begegnete ich einer stattlichen älteren Frau in steifer Trauer, offenbar die Mutter — was entrückt nicht eine Mutter, wenn ihre Dienste noch notwendig sind —: an ihrer Seite, in sie eingehängt und liebevoll von ihr gestützt, ein junger Offizier; er ging nicht, sondern hüpfte mit beiden Füßen zugleich und dazu lachte er herzlich und laut. Es war grauenhaft; sogar Kinder wurden blaß, wenn sie dieses feilenbergmütigen Lachens des hüpfenden Offiziers hörten. So ging es viele Kriegsmonate lang; immer trauriger noch die Frau, der junge Mann immer gleich gesteskabre- send heiter. Dann erkrankte ich und mußte drei Monate lang von dem gemöhnlichen Vormittagsweg fernbleiben. Nun ist ihn wie, er gehe, vermittele ich die trogischen Spazier- gänger. Sie fehlen mir sehr. Blide der mütterlichen Ver- zweiflung und der wirklosen Teilnahme hatten zwischen der schmerzreichen Frau und mir den stummen Drei- maurenbund der Menschlichkeit gestiftet. Außerdem fehlten sie mir, weil der erschlitternde Anblick meinen Gaf genährt hatte. Das haben wir aber sehr nötig, denn der Mensch ist schwach und vergißt rasch, obwohl es so viel des Gassenwertes, viellecht auch weil es so viel gibt.

Vom Statistischen Dienst des Staatsamtes für Seerwesen wurde ein schmächtiges Stücklein heraus- gegeben; Dr. Wilhelm Winkler, Ministerialsekretär in diesem Amte, darf sich der Verfasserhaft rühmen: Die Totenverluste der Monarchie nach Nationalitäten und nach Altersgliederung. Auch Ausblicke in die Zukunft findet in das Titelblatt an.

Statistik ist eine nützliche Wissenschaft; nur eines fehlt ihr: Volkstimlichkeit. Sie versteht es nicht, zu den Massen zu reden. Sie dringt nicht ins Volk, und doch wäre es so überaus notwendig. Wäre diese Totenliste von achtzig Seiten Doffern und ein paar Tabellen in allen

Sünden, wie es nach der Bedeutung des Inhaltes sein mußte, so gäbe es einen wirksameren Schutz unserer noch soartigen Freiheit als Waiseneingewehr und Polizeisäbel. Wissen wäre Macht. Die Republik sollte ihren begabtesten Schriftsteller, einen, dem Stebe zum Volke und der heilige Born die Feder führten, zu dem Amte bestellen, mit den Doffern dieser Statistik ein Volksbuch zu schreiben, das ohne Entgelt verteilt werden müßte. Dann sollten sie kommen und es verüben, die Vergangenheit wieder aufzurichten, die uns zur Schlachtkamp schiden durfte für Kaiser und Vaterland der Großen und der Reichen! Ein und eine halbe Million Tote stiegen aus den Seiten dieses Volksbuches auf, uns gegen die wieder- kehrenden Missetäter betäubend.

Hier einige Proben aus den Zifferreihen, deren jede eine Anklage wegen Hochverrat gegen das Volk ist. Die Verlustlisten vom Ende September 1918 wiesen 687.534 Tote aus. Die Zahl der Toten, so heißt es in der Einleitung, ist aber jedenfalls viel größer; ein großer Teil der Vermissten — es waren damals 855.283 — wird nicht zurückkehren, und auch unter den 1.229.289 Kriegsgefangenen hat der Tod schwere Opfer gefordert. Der gelehrte Verfasser sätzt die Todesopfer schon für Ende 1917, für die ersten dreieinhalb Jahre des menschlichen Jachens auf 1.200.000. Da wir selber noch ein paar Selbentaten im Osten und Süden verrichtet haben, so wird wohl — am Sponz und an der Probe gab es reiche Vorbeermte — noch rechtlich eine Vierstufmilion dazugekommen sein, wahrcheinlich ein und eine halbe Million alles in allem. Von den 1.200.000 entfallen auf das alte Österreich rund 288 Tote auf je tausend Menschen; in Ungarn 464.728; in Kroatien und Slavonien waren es 51.367; in Bosnien und der Herzegowina 38.016, zusammen also auf 50% Millionen Einwohner 1.200.000 Tote = 23.9 auf je tausend Einwohner.

brauchern entspricht nämlich die ziemlich Undurchsichtig- keit der Bemerkungen der Ausgabestellten. Man hofft jedoch, endlich Klarheit in die sehr rüchfändige Zude- verteilung bringen zu können.

Im Hinterlande fielen auch Weiber und Kinder den Kriege zum Opfer; auf den Messgerstäten, die man Geld der Ehre nannte, nur Männer, von den noch hundert Frauen und Mädchen abgesehen, die das gerechte, aber strenge Kriegsrecht aufhängen ließ; und von diesen Männern nur die hoffnungsvollen Jünglinge und die erwerbenden Männer. Von diesem arbeitenden und wertefahrenden Teile des Volkes waren schon Ende 1917 95.8 v. L., also fast jeder vierte oder fünfte Weib, der Verfasser an, daß jedes vierte oder fünfte Weib, wenn es Mädchen ist, zur Ehelosigkeit, wenn Frau, zum Wittwenstande verurteilt ist.

Wer aber wissen will, was dieses Männer-schlachten für die Geburten bedeutet, wie groß der Verlust an ungeborenen Menschenleben ist, der sich in alle Ewigkeit nicht wieder gutmachen läßt, dem werden die Ziffern und bildlichen Darstellungen Einflüchten eröffnen, vor denen auch den Abgehärteten schauern muß. Wohl liegen abschließende Zahlen noch nicht vor; doch auch das, was dem Verfasser sein wissenschaftliches Verantwortungsgesühl anzufließen gestaltet, macht Blide in die Zukunft mög- lich: 1914 wurden in Österreich (ohne Galizien, die Bukovina und Dalmatien) noch 507.987 Kinder geboren; die Zahl sank 1915 auf 370.778 und 1916 auf 269.108, fast auf die Hälfte der statistisch zu erwartenden Geburten; in Ungarn gar von 746.261 auf 311.304, d. i. auf 42 v. L. So teuer bezahlen wir es mit Toten und Un- geborenen, in Gegenwart und Zukunft, daß wir tren zu Kaiser und Reich standen.

übrigens bezahlten wir das um so teurer, je trauer wir standen; deutsch sein, heißt tren sein, eine hohe Lugend, aber dem Volk diesseits eine kostspielige; je deutscher das Land, um so größer sein Anteil an den Totenverlusten. Es kamen in Österreich in den fünf deutschen Gebieten 29.1 Tote auf Tausend der Gebül- ferung; in den rein tschechischen 22.5, und die Tschech sinkt in den rein polnischen auf 16.2 vom Tausend. Es gibt

Der Abend
27.11.1919

123